Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 46

Rubrik: Weltwochenschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in das hintere Zimmer zu wersen, Beders zeitweisigem Arbeitsbereich. Nun, man wußte, dies war nicht nur zur Arbeit benutzt worden. Es hatten sich Zeugen gemeldet, die des Abends von ihrem Schlafzimmer aus dieses Hinterzimmer sehr wohl hatten beobachten können. Und sie hatten es beobachtet, seitdem diese Gisela Wendling eingestellt worden war. Was sie ausgesagt, hatte mit dazu gedient, Erich Beder auss schwerste zu belasten. Beder hatte ein start persönliches Interesse an der hübschen, dunkeläugigen Wendling gehabt. Sie hatte es selbst erzählt. Die Friseurin im Geschäft von Peutert an der Ede Höschen= und Gartenstraße hatte das zu Protofoll gegeben.

Sehr ernst aber schien es die Tote mit Beder nicht gemeint zu haben. Denn es erschien gleich nach der ersten Zeitungsnotiz über ihren Tod ein junger Chemiser aus Görlig, ein Studiengenosse der Wendling, wie sich herausstellte, ihr heimlicher Berslobter. Der junge Wann, mit einem hübschen, verstörten Jungengesicht, wußte nicht viel auszusagen. Außer dem einen, daß die Wendling in etwas spöttischen Tone ihm von der Verliebtheit des Provisors Beder berichtet. Aus ihren Briesen, die er dem Gericht zur Einsicht vorlegte, ließ sich nicht recht ersehen, ob sie den Beder ermuntert oder nur hatte gewähren lassen. In feinem Falle war es zu etwas gesommen, was Beder auch nur die geringsten Rechte gegeben hätte. So sagte der junge Wann aus Görlig aus.

Hingegen gaben die Zeugen aus dem Hause gegenüber, zwei ältere Fräulein Krauschke, Handarbeit und Tapisseriewaren, folgende Wahrnehmungen zu Protokoll:

Sie hatten die Wendling und Becker in dem gardinenlosen Raum des Laboratoriums immer auffällig nahe beieinanderstehen sehen. Einmal hätten sie deutlich bemerkt, daß Becker die Wendling am Arme faßte, worauf das Mädchen sich in einer hestigen Bewegung rückwärts neigte, als wollte sie dem Griffe entgehen. Weiter hätte Becker sich ein anderes Mal von rückwärts über die am Tische sizende Wendling gebeugt und sie auf den Nacken gefüßt.

Soweit die Zeugenaussagen, die der Untersuchungsrichter Gierke als dürftig bezeichnete. Immerhin gaben sie eine Handbabe, und da die beiden Fräulein Krauschte zwar etwas altiüngserlich, aber durchaus ehrenwerte Damen waren, mißtraute niemand ihren Angaben. Beder aber seugnete hartnäckig. Er seugnete alles, angesangen von der vermeintlichen Werbung um Gisela Wendling bis zu dem Griff ums Handgelenk und den Kuß auf den Nacken. Er besann sich nicht auf die Einzelheiten, die den beiden Fräusein Krauschte Veranlassung zu ihrer Bestundung gegeben haben konnten. Aber konnten sie sich nicht dennoch bei ihrer Wahrnehmung geirrt haben? Ueberdies habe er ja in der fraglichen Nacht überhaupt nicht im Scheitniger Parksein können, da er, wie Herr Seidel, sein Prinzipal, bezeugen könne, in jener Nacht Nachtdienst gehabt hätte.

"Und wie ist es denn damit?" hatte Gierke plötzlich gefragt, es war eine Frage wie aus dem Hinterhalt — auf einmal lag ein Taschentuch vor Becker auf dem Tisch.

Es war ein ehemals weißes Tuch, mit blauer Kante, Sandund Schmußstreifen zeigten, daß es draußen im Freien gelegen hatte. Es war wie ein Strick zusammengedreht.

Beder starrte auf das Tuch.

"Erkennen Sie das Taschentuch als Ihr Eigentum an, Herr Becker?"

Beder schüttelte den Ropf.

"Solche Taschentücher habe ich nicht in Gebrauch."

"Wissen Sie das bestimmt? Das Tuch wurde am Tatort gesunden. Sehen Sie sich's mal genau an, Herr Beder. Finden Sie es nicht sehr merkwürdig, daß es mit B. gezeichnet ist? Wit B., Herr Beder!"

Gierke sah durch sein randloses Augenglas scharf auf Becker. Sein Gesicht mit dem vorgestreckten Kinn hatte etwas Spürendes. Seine grauen Augen spannten Becker förmlich ein.

"Also, wie ist es, wollen Sie sich zu dem Tuch bekennen?" "Nein", Beder schüttelte störrisch den Kopf. "Weines ist das nicht. Ich bin nicht der einzige in der Stadt, der einen Namen mit dem Anfangsbuchstaben B. hat, Herr Landsgerichtsrat. Das kann ja auch ein Zufall sein, das mit dem Tuch."

Gierke machte eine ärgerliche Handbewegung.

"Das wäre ein eigentümlicher Zufall, herr Beder. Bir werden ja feben."

Das Argument des Beschuldigten war nicht ungeschickt,

"Aber den Brief, das geben Sie zu, den haben Sie geichrieben."

"Natürlich, das gebe ich zu. Aber das hat doch nichts mit dem Word zu tun. Ich hab's ja dem Kriminalrat schon gesagt, weshalb ich Fräulein Wendling sprechen wollte."

"Sie meinen wegen der Flaschenreceptur, die sie ausgeschrieben hat. Sie wollten sie auf den Fehler aufmerksam machen?"

"Das wollte ich."

"Aber warum denn dann dieser umständliche Weg? Das fonnten Sie ihr doch mündlich sagen. Dazu war doch in den Dienststunden Zeit genug."

"Dann hätte es vielleicht der kleine Gehilfe gehört. Das wollte ich nicht. Denn wenn Herr Seidel irgendwie erfahren hätte, daß Fräulein Wendling nicht aufpaßt, dann wäre fie einfach entlassen worden."

"Also haben Sie diesen Brief nur in Fräusein Wendlings Interesse geschrieben? War es wirklich nur ein dienstliches Interesse?"

Gierkes Blide umspannten wieder spürend Beder.

"Man sagt, Fräulein Bendling war ein hübsches Mädchen. Sie hat vielen sehr gut gefallen. Und Sie sind ganz unberührt davon geblieben, Herr Becker?" Fortsetzung solut.

## Weltwochenschau

Zwei Razzien

Die Bundespolizei hat in Zürich, Genf und Bafel Verhaftungen von Rommunisten und ehemaligen Rommunisten vorgenommen. Die Voruntersuchung gegen die acht in Haft behaltenen Männer, gegen die entlaffenen Frauen, ferner gegen den neunten, den so lange in Italien eingesperrt gewesenen Hofmaier, ist abgeschlossen, die Aften gehen an die militärische Untersuchungsbehörde, denn die Anflage lautet auf Uebertretung der Spanienartifel. Es sollen weiterhin Freiwillige angeworben und hinüber geschickt worden sein, wie übrigens auch in Frankreich und den übrigen demokratischen Ländern. Strafbar in der Form, wie bei uns, find diese Handlungen weder in Frankreich noch bei den Tschechen. Denn in beiden Ländern überlegt man sich bis sehr weit in die Rechtsparteien hinein, daß diese Freiwilligen gegen die Diktatoren kämpfen, folglich "für Frankreich" und für die Tschechei.

Für uns gilt das nicht. So überlegen unsere Bundesbehörden. Bundespräsident Motta hat am Bankett der "société militaire de Genève" zu Ehren General Dusours eine Rede gehalten, die zulet in ein formelles Programm unserer Politik ausklang: "Demokratie, Freiheit, Uchtung vor der Persönlichkeit nach innen, wehrhafter Friede und Neutralität nach außen, weitherzige Zusammenarbeit international, soweit uns die Neutralität nicht anders verpflichtet, keine Einmiss dung in die innere Politikanderer Staaten."

Alls Einmischung in die Politik anderer Staaten fast der Bundesrat das moderne Reislaufen auf. Bekenntnis zur Demostratie bedeutet für ihn ein Bekenntnis, das wir uns selbst gegensüber anzuwenden haben. Es darf nicht so weit gehen, daß ein Schweizer aus Liebe zur Demokratie das Gewehr ergreift und sich für unser Ideal anderswo herumschlägt. Demokratie, Freiheit sollen keine internationalen Parolen sein. Mögen alle andern Bölker zur Hälfte oder ganz für Halbgötter schwärmen, statt für demokratische Gleichheit, was gehts uns an?

Die Razzia der Bupo hatte also den Zweck, die fehlbaren feuerroten Eidgenossen zu behaften, damit sie lernen, Freiheit

und Demokratie seien schweizerische Brivatsache und hätten keinen Zusammenhang mit spanischer Demokratie, die übrigens zu rot gefärbt wurde . . .

Die andere Razzia ist ganz anderer Art: Sie richtet sich gegen die ausländischen Fluchtsapitalien, die in unserm Land den Zinssuß drücken, ohne das Geschäftsleben zu befruchten, und die jede "Ableitung schweizerischen Geldes" ins Ausland illusorisch machen. Bielleicht bittet auch insgeheim Frankreich um Waßnahmen. Item, die schweizerische Nationalbank hat mit den maßgebenden Banken des Landes ein "Gentelemens Agreement" geschlossen. Diese Kapitalien sollen nicht mehr verzinst, in "kurzsfristige Gelder" umgewandelt und mit 1% Kommission belastet werden. Die Banken sollen auch die Berwahrung von Schweizer-Banknoten sür Ausländer verweigern. Kurz, sie sollen alles tun, um diese "unwillkommenen Ausländer" auszutreiben.

Uns gefällt diese zweite Razzia mindestens so gut, wie die erste.

## Der antikommunistische Krieg

Die britische Regierung erklärte vor kurzem, daß England nie einem antikommunistischen, aber auch nie einem antikascistischen Block beitreten werde. It alien aber hat sich von den Deutschen überzeugen lassen, daß es ins "deutsche japanische Kulturabkommen" eintreten müsse. Und ist nun wirklich auch beigetreten.

Paris und London messen diesem Schritt keine zu große Bedeutung bei, aber verstimmt sind sie doch. Sie wissen, daß die Abmachung keinen praktischen Wert besitzt, abgesehen von propagandistischen Wirkungen, und solche sind ja auch lediglich bezweckt. Die unterirdische Diplomatie braucht Helfer an der Obersläche. Da bei den noch demokratischen Völkern alle Reden Mussolinis, Hitlers, Cianos, Ribbentrops, die ausgetauschten Depeschen zwischen Berlin, Kom und Tosio bekannt werden, läßt sich unvermerkt doch Einfluß gewinnen. Unter Umständen treilich kann sich der bezweckte Eindruck auf die Völker ins Gegenteil verkehren. Worte, die von Kultursiebe triesen, aus dem Munde von Diktatoren, die zugleich die japanischen Bombentaten in China und die Einmischung in Spanien verherrlichen, entlarven sich selbst.

Berlin und Rom haben den Moment die ser Demonstration gut gewählt. In Brüssel tagt die vorsbereitende "Neunmächte konferenz", die ohne Japan und die Diktaturmächte stattsinden wird. Bisher war der Italiener noch anwesend. Eine sehr zahme Note an Tokio lädt die "kaiserliche Regierung" ein . . . ja wozu eigentlich? Im Esset zu nichts anderm, als weiterzusahren. Mit solchen Roten hat man die Leute in Spanien machen lassen, was sie wollten und wird auch die Chinesen vor nichts schüßen.

Die Lage in China hat sich anscheinend... vielleicht nur scheinbar . . . für die Chinesen sehr verschlechtert. Seit der Räumung von Schapei und der ersten Verteidigungsslinie gelang es dem Angreifer, über den Sutschaugraben Uebergänge herzustellen. Nun wird auf der Südwestseite das Terrain fast Quadratmeter um Quadratmeter erobert und die Basis geschaffen für den Einbruch in die neue Position der Chinesen. Bleich= zeitig aber find drei Divisionen der Japaner bei hangtschau, im Süden von Shanghai, gelandet worden und drängen nordwärts auf den rechten Flügel der Verteidiger, die noch immer Butung, den östlichsten Vorort der Riesenstadt, halten, wäh= rend das Halbmillionenviertel Nantau neutralifiert wurde. Die Chinesen melden, das Korps bei Hangtschau sei aufgehal= ten und damit der tötliche Stoß auf den Flügel und den Rücken der Verteidigung vereitelt worden. Alle Meldungen müffen in= des mißtrauisch betrachtet werden. Die Japaner, die nun nahezu 250,000 Mann bei Shanghai engagiert haben, möchten natürlich vor dem Zusammentritt der Neunmächtekonferenz einen ichlagenden Sieg erringen. Die Chinesen, die sich schwächer fühlen, brauchen weniger. Die Berhinderung eines vernichtenden Schlages genügt ihnen. Selbst die Käumung der letzten Positionen in Shanghai, im isolierten Putung und westlich von Tschapei, macht ihnen wenig aus. Kann sich die Armee in guter Woral auf eine neue Linie zurückbewegen, und wäre es die siebente, nicht nur die dritte, so stehen die Angreiser immer wieder vor dem Richts: Bor dem ungeheuren chinesischen Hinterland, dessen Wenschenreserven und dessen Fanatismus man mehr fürchten muß als Rapoleon vor 115 Jahren die russische Leere, allen modernen Versehrsmitteln zum Trotz, wenigstens solange diese grauen Menschenmassen von der Küstungsindustrie und von besteundeten Mächten beliesert werden.

Das gilt noch mehr als von der Shanghaifront von den Positionen im Norden. Hier hat die 8. chinesische Armee, die ehemalige "rote", Tayjüan, die Hauptstadt von Schansi, verloren, setzt sich aber schon wieder in den nächsten Hügeln und Felsen sest, Sie hat ein unheimliches und weitläusiges Terrain hinter sich und kann den Angreiser in ungeahnter Weise beschäftigen.

Die Erklärung Tschang Kai Schecks, wonach die chinesische militärische Leitung bezwecke, den Gegner abzu=nügen und die eigenen Truppen soweit als möglich zuschonen, klingt außerordentlich plausibel. Es ist darum zu erwarten, daß die Japaner nach Erreichung gewisser Ziele gar nicht weiter marschieren, sondern sich in Desensivstellungen einnisten, um auch ihrerseits die Armee zuschonen und die Chinesen ihrer eigenen Geduld und der Morasprobe zu überlassen. Im Norden des Landes können sie heute schon das Kriegsziel als erreicht erklären. Bei Shanghai demnächst.

Friedensverhandlungen? Es gab feine Ariegserflärung, und es wird auch feine "Friedenserflärung" geben. Wie die "par japonensis" aussieht, weiß man aus allen, auch den neusten Regierung serflärungen in Tofio. Es muß anstelle der kommunistensreundlichen Regierung in Ehina eine andere her, die den Kommunismus bekämpst. Der Norden wird in einen neutralen, demilitarisierten Staat verwandelt, basta. So, nun wissens die "Neunmächte", die nur noch 8 oder weniger sind. Es wird ein Friede sein, der Japan dauernd zur Besehung des halben Riesenreiches zwingt. Ein Friede, der übrigens nur zur einen Hälste verwirklicht werden kann, falls Japan aushört, zu marschieren: Die Regierung von Nanking wird nicht abdanken.

Russen, Engländer und selbst Amerikaner können sich mit einem solchen Schwebezustand, leise gesagt, ganz gut trösten, solange die Chinesen ihn aushalten. Besser als die Japaner. Man kann darum verstehen, daß ein großer japanischer Zeitungsmann in New-York erklärt, Japan würde froh sein, wenn Präsident Roosevelt die Initiative zur Vermittlung übernähme. —an—

# Kleine Umschau

Nun, dieses Mal wird's doch noch nichts mit dem versprochenen neuen "Luegguet". Mir für meine Berfon ift's offen geftanden auch lieber, je länger es der alte aushält. Und schließ= lich: Unfraut verdirbt nicht. Den besten Beweis dafür hatte ich im hochsommer in meinem Gartchen. Als die große Durre da= mals einsette, und es mir gesundheitlich auch nicht mehr brillant ging, spritte ich natürlich nur das Allernotwendigste, nämlich die Dingelchen, die ich selber eingesetzt und gepflanzt hatte. Das Unfraut, das, ohne mir auch nur die geringste Mühe zu machen, von selber groß geworden war, das ließ ich als undankbarer Mensch ganz ohne Gewissensbisse ruhig vertrodnen. Unscheinend war es ganz elendiglich zu Grunde gegangen. Aber nach dem ersten Regen stand es wieder in voller Pracht da und teilweise grünt es noch heute, wo sich doch schon alle meine Pfleglinge in die Erde verfrochen haben. Und jest geht's mir auch so ähnlich, hinaus zu meinem braven Unfraut kann ich allerdings noch nicht. vorderhand kann ich nur noch meine vier Wände "aluege", und das was mir innerhalb der Wände zu Gesicht kommt.